

schmälern. Die Literaturfreunde und alle, die sich mit Ostproblemen befassen, erhalten mit Struves „Geschichte der Sowjetliteratur“ ein unentbehrliches Hilfsmittel in die Hand. Der Wert dieser umfassenden, sachkundigen und verlässigen „Geschichte der Sowjetliteratur“ wird noch erhöht durch eine sorgfältige Bibliographie in russischer Sprache und in Übersetzungen (die neueste sowjetische Sekundärliteratur hätte noch gründlicher berücksichtigt werden sollen), durch reiche Zitate und gutausgewählte Proben sowie durch das beigefügte Personen- und Sachverzeichnis. J. Kobetz

Erzählungen

Hofmann, Heinrich J.: Die unheilige Familie. Roman. (536 S.) Frankfurt/Main 1957, Consulta-Verlag. DM 17,80.

In trockener und stellenweise unzulänglicher Sprache wird das Leben des jungen Sebastian Thomas, Sohn eines arbeitsamen, aber harten Bäckers und Bauern aus einem Dorf der Rheinpfalz erzählt. Die philosophischen, pädagogischen und psychologischen Erörterungen und die vielen rhetorischen Fragen offenbaren die lehrhafte Absicht des Buches, in dem ein unfreundliches und durch die Sünde belastetes Elternhaus und die Versuchungen der Zeit von 1900 bis 1925 die Gesckicke der Personen weit hin bestimmen. Der glückliche Abschluß wirkt nicht glaubhaft. Die protestantische Religion bleibt nur eine am Rand stehende Erscheinung. H. Becher SJ

Schärer, Gunther: Wir sind nicht klug genug. Roman. (256 S.) Zürich 1957, Orell Füssli. Fr. 14,30.

Es ist kein Roman, der hier erzählt wird. Vier außerordentlich geschlossene und gutgeformte Novellen werden an vier verschiedenen Stellen einer Rahmenerzählung eingefügt, die von einer Bergtour von vier Schulkameraden berichtet, die sich nach Jahren wiedergetroffen haben. Auch in diesem Rahmen gibt es zwei besondere Erlebnisse. Wie die Novellen haben sie als Gegenstand das Verhältnis von Mann und Frau und die sich daraus ergebenden Wirkungen. Erst wo Liebe und Begehren unterschieden werden, ist die Ordnung gesichert. Die ungewöhnlichen Grenzfälle der Geschlechterbegegnungen, die Schärer erzählt, machen dies besonders deutlich. H. Becher SJ

Andres, Stefan: Positano. Geschichten aus einer Stadt am Meer. Mit 16 Zeichnungen des Verfassers. (191 S.) München 1957, R. Piper. DM 12,70.

Die erste Geschichte aus Positano umfaßt die Hälfte des Buches und erzählt den Kampf zweier eigensinniger Köpfe, des eingesessenen Wirtes Giovanni und eines Fremden, bei dem die urwüchsige Kraft des Italieners siegt. Dann folgen eine Reihe von

kurzen Stimmungsbildern und Porträts einzelner Dörfiler, die der Dichter bei seinem zehnjährigen Aufenthalt in Italien kennenlernte. Die geistig nicht eben beschwerte Gabe wird durch die erzählende Kraft des Dichters zu einer Dichtung. Aber: ist die Sprache nicht zu üppig? H. Becher SJ

Wilson, August: Späte Entdeckungen. Roman. (541 S.) Wiesbaden 1957, Insel. DM 19,80.

Die Familie Middleton mit ihren Bekannten und dem Kreis ihrer Dienerschaft bilden eine Gruppe von Menschen, deren persönliche und berufliche Schicksale erzählt werden. Ein archäologischer Schwindel, vergleichbar der Piltdown-Fälschung, durchzieht wie ein erregendes Motiv das Geschehen. Wilson will die Londoner Gesellschaft nach 1945 zeichnen, wenigstens sagt dies der Verleger. Aber wenn auch Menschen aus vielen Schichten auftreten, Vorgänge, Verhältnisse, Verwirrungen begegnen, wie sie die Großstadt von heute kennt, wird doch kaum wahrscheinlich, daß dies die Gesellschaft oder auch nur ein bestimmter und bestimmender Teil der Gesellschaft sei. Es sind nur zusammengefügte Einzelpersonen und -geschehnisse. Bemerkenswert ist jedoch der realistische Humor, mit dem alles berichtet wird. H. Becher SJ

Roth, Edgar: ... auf daß wir Frieden hätten. Roman. (253 S.) Zürich 1957, Zwingli-Verlag. DM 12,80.

Das Buch gehört zu den metaphysischen Romanen. Geschehnisse der sinnenfälligen Welt werden zu Symbolen und Trägern höherer, ewiger und jenseitiger Wahrheiten erhoben. In einem Kriegsgefangenenlager opfert sich ein katholischer Bauernsohn für seine Kameraden, die wegen eines Brotes einen Mitgefangenen erschlagen haben, indem er sich Christus als Opfer anbietet. Er zwingt den Pfarrer, ein Brot in den Leib Christi zu verwandeln und reicht es den Mördern, um ihnen Verzeihung und das Leben zu vermitteln. Es glückt ihm, aus dem Lager zu entweichen, aber er kann kein Brot mehr essen und stirbt nach Jahren seelischer und körperlicher Qual an einer Magenkrankheit. Im Tode steht ihm ein ehemaliger Kamerad als Arzt bei, der das Ganze berichtet und der ihm, den Phantasien des Sterbenden nachgebend, im Tod Brot und Wein reicht, die dieser als Zeichen des Heils von Christus erfleht. Der Arzt wird gläubig und wird von nun an Zeuge Christi sein. Über die theologische Frage ist hier nicht zu sprechen. Der Roman ist voll von einer ungesunden religiösen Verkrampfung, führt aber doch — wenn auch mit ungenügenden dichterischen Mitteln und mangelnder Sprachsicherheit — in ein Gebiet der Wirklichkeit, das viele zur Lesung anreizen wird. H. Becher SJ